

Das Streiflicht

(SZ) Moses durfte bekanntlich das Heilige Land sehen, aber nicht mehr betreten - und dies mit einer ziemlich vagen, vor einem menschlichen Gericht kaum haltbaren göttlichen Begründung. Denn er und sein Bruder Aaron hätten 'beim Haderwasser von Kadesch in der Wüste Zin' Gott 'nicht als den Heiligen geehrt'. Ein guter Rechtsanwalt hätte Moses ohne weiteres heraushauen können, hatte doch seinerzeit nicht er, sondern das Volk Israel wider den Höchsten gemurrt. Erzürnt hatten die beiden Brüder die Versammlung der Meuterer verlassen, um sich am Eingang des Offenbarungszeltes mit geziemender Demut 'auf ihr Gesicht niederzuwerfen'. In der Folge erschien ihnen 'die Herrlichkeit des Herrn', der ihnen dann mit einem Kunstgriff half, die Meute wieder zu bändigen. Das war die berühmte Einlage mit dem Felsen, der - zweimal von Moses geschlagen - 'viel Wasser' von sich gab.

Dies als Tatbestand der Auflehnung zu konstruieren, gar als todeswürdigen, erscheint aus heutiger Sicht ebenso unfair wie übertrieben. Aber Undank ist der Großen Lohn. Winston Churchill wurde abgewählt, kaum daß er den Zweiten Weltkrieg gewonnen hatte; Willy Brandt hat die Ostverträge auch nicht lange überlebt, Gorbatschow nicht die Perestrojka. Das jüngste Opfer in dieser Reihe heißt Teddy Kolk. Kein Mann hat mehr für den Frieden Jerusalems, der 'Hochgebauten', getan als Teddy (niemand nennt ihn Kolk); und jetzt, da der Frieden zwischen Israelis und Palästinensern schon in Paraphen gegossen worden ist, hat das Jerusalemer Wahlvolk den 82jährigen verstoßen, nach 28 Jahren als Bürgermeister. Als ihm die Fallschirmjäger nach der Eroberung der Altstadt im Jahre 1967 zuriefen: 'Teddy, wir haben dir eine schöne, große Stadt vermacht', schoß der zurück: 'Ja, und ein schönes großes Kopfweh dazu.' Eine Dauermigräne ist Jerusalem geblieben, doch nie ein Belfast oder Beirut geworden. Und das verdankt die Stadt dem gebürtigen Wiener, der zuletzt, 1989, noch mit knapp 60 Prozent der Stimmen bestätigt worden war.

Wie er es geschafft hat - in dieser Ansammlung religiöser und ethnischer Gettos, die das gegenseitige In-Schach-Halten als höchste Form der Koexistenz begreifen? Die Antwort liefert die (wahre) Parabel von den vier Café-Tischen am Damaskus-Tor. Der Amtsinspektor hatte das Freiluft-Mobiliar als Passanten-Hindernisse nach drinnen verbannt und damit - 'Besitzer-Willkür' - eine kurze Lunte gelegt. Es fehlte nur noch das Streichholz, um eine gewaltsame Entladung zwischen Israelis und Palästinensern zu provozieren. Teddy schlug bei Salomon nach, ging hin und gab bei zwei Tischen dem Inspektor, bei den beiden anderen dem arabischen Wirt recht. Und der Frieden ward gerettet. Ohne Moses hätte das Volk Israel nicht das Gelobte Land erreicht, ohne Teddy nicht die Schwelle zum Frieden. Was wiegt dagegen eine verlorene Kommunalwahl?